

Gemeinderat entscheidet über Nutzung

Sagt das Volk Ja zum Neubau des Landesspitals auf dem Wille-Areal, stellt sich die Frage, ob und wie das heutige LLS genutzt werden kann.

Desirée Vogt

Das heute genutzte Gebäude des Landesspitals ist im Kern fast 40 Jahre alt – aber den Liechtensteinern dennoch ans Herz gewachsen. Kurz nach der Volksabstimmung 2011 über ein neues Landesspital zeigte eine repräsentative Umfrage zur Zukunft des Landesspitals, dass mehr als die Hälfte der Befragten den bestehenden Standort behalten wollen. Und auch im Rahmen der Landtags-sitzung vom Donnerstag warfen einige Abgeordnete die Frage auf, ob ein neuer Standort denn wirklich vonnöten ist bzw. ob die für den Spitalbetrieb notwendige Qualität nicht auch im alten Gebäude aufrechterhalten werden kann. Die Regierung hat hierzu eine klare Meinung. Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini verglich das heutige Landesspital mit einem alten Auto, in welches immer wieder Geld gesteckt werden müsse. Zwar falle die «Bude» den Patienten nicht heute oder morgen auf den Kopf, aber nun reiche es mit den «Reparaturen». Die Regierung will kein Flickwerk mehr. Und die Mehrheit des Landtages stimmte ihr am Ende zu und bewilligte den Verpflichtungskredit in Höhe von 65,5 Mio. Franken



Über die Zukunft des heutigen Gebäude des Landesspitals (LLS) bestimmt einzig die Gemeinde Vaduz.

Bild: Sven Beham

für den Neubau auf dem Wille-Areal.

Gemeinderat hat bereits im Grundsatz beraten

Am Ende wird zwar das Volk darüber entscheiden, ob es sich mit einem Neubau des Landes-

spitals an einem neuen Standort anfreunden kann oder das Land weiterhin in das von der Regierung bezeichnete «Flickwerk» investieren soll. Doch darüber, was mit dem bestehenden Gebäude langfristig geschieht, entscheidet einzig

die Gemeinde Vaduz. Und zwar nicht, weil sie sich mit 7 Mio. Franken an einem Neubau beteiligen würde. Sondern weil das Landesspital auf einer Bau-rechtspartelle der Gemeinde steht. Sagt das Volk Nein zum Neubau auf dem Wille-Areal,

müssen das Land und die Gemeinde Vaduz allenfalls bezüglich des Vertrages, der irgendwann auslaufen wird, neu verhandeln. Sagt das Volk Ja zum Neubau, wird die Gemeinde Vaduz entscheiden, wie es mit dem bestehenden LLS-Gebäude weitergeht. Der heutige Vertrag sieht einen Rückbau durch das Land vor – und die Regierung hat im Verpflichtungskredit deshalb einen Betrag von 1,9 Mio. Franken dafür vorgesehen. Das Gebäude würde also dem Erdboden gleichgemacht. Doch fix ist offenbar doch noch nichts.

Der Vaduzer Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung nämlich genau über diesen Punkt beraten und seine Haltung dazu kundgetan. Bürgermeister Manfred Bischof bestätigt, dass der Gemeinderat im Grundsatz darüber beraten habe – das Ergebnis könne allerdings erst nach Veröffentlichung des Protokolls, also am 18. September, bekannt gemacht werden.

Allerdings habe man sich nicht im Detail über die Zukunft des heutigen LLS-Gebäudes Gedanken gemacht. «Noch gibt es einen Vertrag mit dem Land Liechtenstein. Und erst nach der Volksabstimmung wissen wir auch, ob das Landesspital in

einigen Jahren allenfalls an einen neuen Standort zügelt.»

Umnutzung des Gebäudes nicht so einfach

In einem Bericht von Pricewaterhousecoopers (PwC), der für die Regierung Szenarien für die künftige akutsomatische Gesundheitsversorgung zusammenfasst, kamen die Verfasser im vergangenen Jahr zum Schluss, dass doch das heutige Landesspital allenfalls zu einem Alters- und Pflegeheim umgenutzt werden könnte. Das verärgerte Bürgermeister Ewald Ospelt und veranlasste ihn zu einer Stellungnahme, in der er festhielt. «Die dem dem Bericht offensichtlich zugrunde liegende Unkenntnis über die vertragsrechtliche Ausgestaltung und die Voraussetzungen zur allfälligen Nutzung der freiwerdenden Räumlichkeiten am Standort Vaduz gipfeln in der These, dass die freiwerdenden Räumlichkeiten anderweitig vermietet werden könnten.»

Es dürfte demnach nicht so einfach sein, das Gebäude des heutigen Landesspitals so einfach umzunutzen. Zumindest nicht, ohne mit der Gemeinde als Eigentümerin der Bau-rechtspartelle zu sprechen. Und nicht, ohne eine neue vertragliche Regelung.

«Ich bin nicht mehr Chefbademeister»

Bademeister René Ott zieht Bilanz zur Sommersaison und erklärt, was die Neuorganisation des Schwimmbades Mühleholz für ihn bedeutet.

Interview: Manuela Schädler

Am Sonntag geht die Badesaison im Schwimmbad Mühleholz zu Ende. Die letzten Badetage zeigen sich kühl und nass. Kein schöner Abschluss.

René Ott: Das ist nicht unbedingt schlecht. So ist es kein Thema, dass wir die Saison verlängern sollten, was bei schönem Wetter immer wieder gesagt wird. Doch der Aufwand würde sich nie rentieren. Denn im September kommen die Badegäste nicht mehr – auch bei 30 Grad. Das ist wie ein Schalter, den man umlegt. Aber auch aus organisatorischer Sicht ist eine Verlängerung der Saison nicht einfach.

Aber einige hartgesottene finden doch noch den Weg ins Bad.

Heute habe ich einen Besucher gesehen. Gestern waren es fünf. Es ist ganz klar, dass bei diesem Wetter die Badegäste nicht mehr kommen. Auch die Wassertemperatur ist mittlerweile unter 20 Grad gefallen. Langsam ist es «bodafrisch».

Was für ein Resümee ziehen Sie zur Badesaison 2019?

Eine durchschnittliche Besucherzahl in einem durchschnittlichen Sommer. Auch was die Regen- und Sonnentage angeht. Eigentlich war es ein schöner Sommer, aber mittlerweile ist es so, dass die Gäste



René Ott ist seit 34 Jahren Bademeister im Schwimmbad Mühleholz.

Bild: Daniel Schwendener

nur noch bei über 28 Grad ins Bad kommen. Früher war bereits bei 24 Grad Badewetter. Das ist heute nicht mehr der Fall.

Hat es Zwischenfälle gegeben?

Da müssen wir auf Holz klopfen. Es war eine ruhige Badesaison mit sehr wenigen Verletzungen.

In einer Zwischenbilanz berichteten Sie, dass der

30. Juni mit 4300 Gästen ein Rekordtag war. Konnte dieser noch überboten werden?

Nein. Rekordtage gibt es eigentlich nur im Juni oder anfangs Juli. Danach sind viele in den Ferien. Ende August müsste es über ein Wochenende sehr heiss sein, dass ein Rekord eingefahren werden könnte.

Wie viele Badegäste konnten in dieser Saison verbucht werden?

Genau Zahlen habe ich noch nicht. Aber sie werden sich zwischen 61 000 und 62 000 Badegäste bewegen.

Ende Juli wurde über ein Inserat bekannt, dass ein Geschäftsführer für das Schwimmbad Mühleholz gesucht wird. So einen gab es bisher nicht. Was bedeutet das für Sie als Chefbademeister?

Dass ich nicht mehr Chefbademeister bin – ganz einfach.

Dann bin ich noch normaler Bademeister.

Was heisst das genau?

Das heisst, dass ein anderer Chef und ich sein Mitarbeiter sein werde.

War das ein Wunsch von Ihnen?

Nein. Das wurde vom Verwaltungsrat bestimmt. Natürlich wurde ich informiert. Meine Konditionen bleiben die gleichen und das ist in Ordnung für mich. So kann ich Verantwortung und das Organisatorische abgeben und mit meinen bald 60 Jahren die Arbeit ruhiger angehen. An den Bademeisterarbeiten wird sich nichts ändern.

Dann können Sie mit diesem Entscheid leben?

Ja, damit kann ich leben. Jetzt wird es ruhiger und ich habe mehr Zeit für mein schulpflichtiges Kind.

Sie sind seit 34 Jahren Bademeister in Vaduz. Hat sich die Badekultur in dieser Zeit verändert?

Ja, das hat sie. Wie ich erwähnt habe, müssen zum einen die Temperaturen höher sein als früher. Aber zum anderen hat sich die Gesellschaft und auch das Freizeitangebot stark verändert. Mit den ganzen Trendsportarten ist die Auswahl an Freizeitaktivitäten grösser geworden. Mittlerweile sind

Schwimmbäder vor allem familien-trächtig. Früher waren sie ein Treffpunkt für alle. Ein Ort, an dem die Menschen sich verabredet und getroffen haben. Es ist anders geworden – auch durch die Digitalisierung wie das Smartphone, Facebook und was es da alles gibt.

Morgen schliesst das Schwimmbades Mühleholz für diese Saison seine Türen. Was für Arbeiten stehen an und was macht ein Bademeister eigentlich im Winter?

Bis Ende Oktober werden wir mit den Aufräumarbeiten beschäftigt sein. Die Grünanlage ist ein grosser Teil. Dazu gehören unter anderem Hecken schneiden und Laub entsorgen. Aber auch an der Technikanlage muss einiges getan werden. Da ist nichts frostsicher. Wir müssen alles komplett entleeren und ausbauen. Bis Ende Jahr schaue ich immer wieder in der Anlage nach dem Rechten. Das Laub muss regelmässig zusammengekommen werden. Wir haben 150 Bäume in der Anlage – das gibt Berge von Laub. Das muss alles weg, sonst geht der Rasen kaputt. Im Winter habe ich es dann ruhiger und kann die anstrengende Zeit des Sommers kompensieren. Unter dem Strich haben wir nicht mehr freie Tage wie jemand, der über das ganze Jahr verteilt arbeitet. Bei uns konzentrieren sich die Arbeitstage auf den Sommer und die Freitage auf den Winter.